



Schrecklicher Platzhalter

Mitte Juli stellte der SPIEGEL seine Titelseite unter das schöne Motto "Über die Kunst des Müßiggangs im digitalen Zeitalter". Den sommerlichen Ferienzeiten war das wohl angemessen, und Susanne Beyer zeichnete als Autorin. Sie bettet ihre Betrachtungen in Impressionen von einer Zugfahrt von Hamburg nach Berlin und zurück ein. Während einer Zugfahrt auch las ich diesen Artikel und stürzte schon bei dessen dritten Absatz, in der zwölften Zeile, in Verzweiflung. Er lautet:

"In Hotelprospekten heißt es, es sei leicht, sich zu entspannen. Es lohne sich. Auf jeden Fall ist es nicht ganz billig. Ist Muße Entspannung, oder ist es mehr?"

Was ist dieses Es, das in Hotelprospekten heißt? Gewiß ist damit etwas anderes gemeint als mit dem Es, das leicht ist, und wieder anderes mit dem lohnenden Es – und auf das mehr seiende Es komme ich am Ende zurück. – Oft begegnet dieses Es an den Abschnittanfängen dieses Artikels:

- "Es gibt diese Menschen überall."
- "Es ist langweilig."
- "Es ist immer noch langweilig."
- "Es gibt Leichteres im Leben, als auf Muße zu warten."

- "Es ist eine übereilte Zeit, mit ewiger Hast (...)."
- "Es ist ein Leben im Stand-by-Modus."
- "Es wird immer schwerer, sich (...) zu konzentrieren."

Apodiktisch klingen diese Sätze, doch was "ist" hier Zeit, Leben, leicht und schwer? – Noch in vielen weiteren Sätzen dieses Muße-Beitrags wabert dieses numinose Es, das selten einen erkennbaren Bezug aufweist.

Die Duden-Grammatiker – und nicht nur sie – nennen dieses Es einen Platzhalter. Der Begriff ist von dem mittelalterlichen Statthalter abgeleitet. Ein solcher nahm anstelle einer höheren Instanz, des Kaisers zum Beispiel, vorläufig und nachgeordnet, ebenso zeitweise, eine bestimmte von dessen zahlreichen Pflichten wahr. Eine Hilfsfunktion übte ein solcher Platz/Statthalter aus, doch Es hat längst eine eigene Bedeutung gewonnen. Nicht nur der Artikel von Susanne Beyer quillt davon über, auch andere Schreiber erleichtern sich durch seine Verwendung ihre Arbeit.

Auffällt hierbei, daß dieses Es meistens mit einem "ist" als Prädikat verbunden wird, auch mit irgendwelchen Hilfsverben. Das deutet ein Problem der deutschen Gegenwartssprache an: Die ältere Stilistik des Deutschen hatte rühmend dessen Reichtum an Verben hervorgehoben, deren Verwendung die Sätze anschaulich und abwechslungsreich klingen läßt. Solchen Reichtums bedienen sich viele Schreiber heute nur ungern. Vielleicht erscheinen ihnen die einstmals als kostbar angesehenen Verb an als zu präventiv – unpassend in den genormten Welten der Alltagsgegenwart. Vielleicht aber kennen sie diese Verben auch nicht mehr, jedenfalls nicht aktiv, oder – noch einmal vielleicht! – sie sind zu faul, in ihrem Sprachvermögen nach ihnen zu suchen.

Nicht immer läßt sich das numinose Platzhalter-Es vermeiden: "Es regnet." Dann aber kann der Leser sich dessen Bezug denken – je nach Gusto. Der Himmel, die Wolken oder der Liebe Gott ließen den Regen "fallen" – oder mit welchen anschaulichen Verben das Deutsche sonst noch diesen Vorgang umschreibt. Meistens aber verriät das Es bloß sprachliche Armut, damit auch solche im Erleben und im Geiste.

"Ist Muße Entspannung, oder ist es mehr?" So lautet ein weiterer Satz der Autorin Hier wollte sie wohl sagen "(...) oder ist sie mehr", nämlich die Muße. Sonst wäre aus dem numinosen Es sogar ein Meta-Es geworden, das, über allem schwebend, agiert oder wenigstens "ist". Dann hätte sie es ES schreiben sollen.